



## DIE STEINMETZKUNST IM WIENER STEPHANSDOM. VON HARTWIG FISCHEL.

Die großen mittelalterlichen Dome bergen reiche Quellen für das Studium von Kunst- und Kultur-entwicklung. Als Resultat jahrhundertelangen Ringens und Schaffens bildet auch unser Stephansdom ein Bauwerk, das von frühen Entwicklungsperioden, von Blüte und Verfallszeit einer großartigen Kunstperiode lehrreiche Zeugenschaft ablegen kann. Es ist von höchstem Wert für die Förderung unserer heutigen, leider so selten erfolgreichen Bemühungen, der Heimatkunst einen fruchtbaren Boden zu schaffen, wenn wir dieses mächtige und im besten Sinne bodenständige Stück heimischer Kunsttätigkeit studieren. Ein kleines Bruchstück derselben soll uns nun heute den Anknüpfungspunkt geben, um ein wichtiges Resultat solchen Studiums festzustellen.

Wer das herrliche Langhaus betritt und von dem weihvollen Ernst seiner großräumigen Wirkung gefangen ist, wird nach und nach gerne sein Auge den reizvollen Einzelheiten zuwenden, die dem strengen konstruktiven Kern organischen Schmuck verleihen. Und organisch ist dieser Schmuck in doppeltem Sinne, denn er folgt nicht nur aus dem Organismus der Konstruktion, es sind auch unmittelbar der organischen Natur entnommene Formen, mit denen er wirkt. Ein strenger und kühner Baugedanke liegt in diesen schlanken Bündelpfeilern, die vom Fußboden aufschließen, um in bedeutender Höhe Gewölberippen zu entsenden, die schwere Steingewölbe dem Auge leicht erscheinen

lassen. Und ein feinempfindender, frischer Geist voll Naturfreude spricht aus den reizvollen Kapitälern, welche die schlanken Bündel (Dienste genannt) gelegentlich unterbrechen. Sie sind da, um Figuren zu tragen, die unter zierlichen Baldachinen die Pfeiler umstellen, sie tragen die Anfänge der Netzrippen, welche das Gewölbe teilen.

Den Ausbuchtungen und Vorsprüngen, den Kehlen und Diensten folgt ein Blätterschmuck, der die Flora des Wienerwaldes vor uns entwickelt; da sind Huflattich und Wegerich, Eichen- und Buchenblätter in bewegtem und enge gereihtem Kranz um den gegliederten Kern gelegt.

Die unteren und östlichen Kapitäle sind die lebendigsten, je höher und westlicher wir blicken, desto trockener werden sie, desto mehr verschwindet die Naturbeobachtung und macht einem leeren und oft wilden, durch zu weitgehende Stilisierung verdorbenen Formgefühl Platz. Denn an diesem Langhaus wurde auch lange gebaut. Fast ein Jahrhundert verging von der Grundsteinlegung dieses Bauteiles (1359) bis zur Einwölbung (1446) der Schiffe.

Jedes Kapitäl zeigt anderes Laubwerk, das offenbar nicht nach Plan und Detailzeichnung, wie es heute zu oft geschieht, sondern echt bildhauerisch nach dem Leben geformt ist. Aber es waren nur Steinmetzen, die das bewerkstelligten.

Die höchst interessantesten, glücklicherweise noch aufbewahrten Rechnungen des Kirchenmeisters zeigen, daß diese Steinmetzen nach dem Stück entlohnt wurden (nicht im Wochenlohn standen), und so hören wir z. B., daß in der Periode von 1315—1420 Steinmetz Friedrich Zaichner für zwei Captell 20 Groschen bekam. Bemessen wurde das vom Bauführer, der ja auch Steinmetz war. So wird 1450 a. a. O.